

Kollektivkolloquium -

ein Weg zur schnellen und umfassenden Unterstützung der Industrie

Das Institut für Fertigungstechnik hatte die Aufgabe übernommen, ein technologisches Projekt einer Wechselfießstraße für die Montage von drei Typen Klein-Dieselmotoren im VEB Dieselmotorenwerk Cunewalde zu entwerfen. Der mit der Aufgabenstellung verbundene Umfang der Arbeit

(Montageplan, Raumaufteilung, Arbeitsplatzgestaltung, Transport- und Materialbereitstellungsplan, Arbeitskräfteplan, Variantenvergleich usw.) war mit einer Diplomarbeit in der vorgeschriebenen Zeit nicht zu bewältigen.

In ähnlichen Fällen wurde bisher vom Institut die Aufgabe in Teilaufgaben untergliedert und entsprechend in mehreren Diplomarbeiten oder großen Belegen vergeben. Der Nachteil solcher Lösungen bestand darin, daß dem Betrieb keine zusammenhängende und in sich abgestimmte Lösung des Aufgabenkomplexes angeboten werden konnte; vielmehr machte es sich erforderlich, die einzelnen Arbeiten durch eine zusätzliche Bearbeitung im Betrieb abzurufen. Sofern die Aufgabe mehrere studentische Abschlusarbeiten umfaßt, werden die Teilergebnisse in einer weiteren Diplomarbeit koordiniert und zum Gesamtobjekt zusammengefaßt.

Im vorliegenden Fall wurde deshalb von mir der Versuch unternommen, die

Arbeit als Kollektivarbeit gleichzeitig an zwei Diplomanden zu vergeben mit der Auflage, trotz gewisser Abgrenzungen der Teilgebiete einen einheitlichen Entwurf der Montagestraße zu erarbeiten. Im Ergebnis wurde eine Arbeit abgeschlossen, die ihrem Inhalt gemäß der Note „sehr gut“ für beide Diplomanden bewertet werden konnte und dem Betrieb die Optimallösung „aus einem Guß“ anbietet. Die Institutsleitung und die Fakultät standen anschließend vor der Frage: Getrenntes Kolloquium für jeden der Bearbeiter oder Kollektiverteidigung der Arbeit. Die Entscheidung wurde zugunsten der zweiten Variante getroffen.

Unter Vorsitz von Prof. Dr.-Ing. Koloc fand am 17. Mai 1962 das einstündige

Kollektivkolloquium statt. Die Befürchtung, daß bei dieser Form der Prüfung die Erfassung der spezifischen Leistungen und Kenntnisse beider Kandidaten nicht möglich ist, erwies sich als unbegründet. Durch wechselseitige Befragung bzw. Vortrag des nicht abschließbaren Teiles der Arbeit und durch besondere Erläuterungen spezieller Probleme aus den abgegrenzten Teilgebieten vom jeweiligen Bearbeiter war eine differenzierte Bewertung möglich.

Die Erfahrung aus diesem Versuch lehrt, daß diese Methode nicht schlechthin verallgemeinert werden kann, sondern daß gewisse Voraussetzungen zu beachten sind, wie z. B.

1. annähernd gleichwertiger Notendurchschnitt, besonders der Oberstufe der Kandidaten;
2. annähernd gleichartige Mentalität der Kandidaten;
3. Bereitwilligkeit der Kandidaten, eine für sie entscheidende Aufgabe im Kollektiv zu lösen;
4. der wissenschaftliche Inhalt und der Umfang der Arbeit, der nach unserer Erfahrung nicht mehr als drei Diplomarbeiten umfassen soll, muß die gemeinsame Bearbeitung rechtfertigen;
5. die Gesamtaufgabe muß es gestatten, daß eine gleichzeitige Bearbeitung beider Teile möglich ist und nicht etwa eine Teilarbeit auf den Ergebnissen der anderen aufbaut.

Der Erfolg dieser Kollektivarbeit drückte sich darin aus, daß in nur drei Monaten diese außergewöhnlich aufwendige Arbeit der Industrie übergeben werden konnte, für die unter anderen Umständen mindestens die doppelte Zeit erforderlich gewesen wäre.

Prof. Dipl.-Ing. Seidel

Maecenas voco!

Vor einigen Wochen hielt der sogenannte „Stifterverband für die deutsche Wissenschaft“ in Wiesbaden seine 12. Jahreshauptversammlung ab.

Mit diesem „Stifterverband“ hat es seine besondere Bewandnis. Bestätigt doch schon seine Existenz auch für die Gegenwart die Richtigkeit der Worte des „Kommunistischen Manifestes“, daß die Bourgeoisie „den Mann der Wissenschaft in ihren bezahlten Lohnarbeiter verwandelt“.

Der „Stifterverband“ entpuppt sich, näher betrachtet, als ein wirksames Werkzeug der Monopole, mittels dem die Wissenschaft unter der Herrschaft der Konzernherren unterjocht und in die Kriegsvorbereitungen der westdeutschen Ultras eingesperrt werden soll.

Mit den 28,5 Millionen DM, die der „Stifterverband“ als „Spenden der Wissenschaft für die Wissenschaft“ aufbrachte, macht die westdeutsche Presse die gleiche Reklame, als gelte es, den kleinen Fritz von der Wirksamkeit eines neuen Waschmittels oder eines Medikamentes zu überzeugen. Aber wie bei allen Dingen im Kapitalismus enthält ein Blick hinter die Kulissen die Heuchelei, die Morschheit und die Fäulnis der Gesellschaftsordnung. Bei der Gründung des „Stifterverbandes“ waren alle Unternehmervereine, die sogenannten Spitzenverbände der Wirtschaft, beteiligt. Sie vereinbarten damals, daß alle Mittel, Spenden und Gaben an die Hochschulen, Universitäten und andere wissenschaftliche Einrichtungen nicht direkt, sondern nur über den „Stifterverband“ zu gehen haben. Durch diese Art von Kartell konnte der „Stifterverband“ gegenüber den wissenschaftlichen Institutionen, die im westdeutschen Profitwunderstaat unter chronischem Geldmangel leiden, einen entscheidenden Druck ausüben. Die Monopolherren von Rhein und Ruhr scheuen sich nicht, den Wissenschaftlern mit dem Motto „von nichts kommt nichts“ klarzumachen, wer zu bestimmen hat.

Auf der 12. Jahreshauptversammlung versprach dann auch der Innenminister Höcherl den „Stiftern“ noch einiges mehr. Er sagte, daß – wenn er erst einmal „das Hauptproblem der inneren Sicherheit unter Dach und Fach habe“ – er als zweites Schwerpunkt die Wissenschaft mit dem neuen Forschungsgesetz beglücken werde.

Zuerst also die Arbeiter und alle friedliebenden Werktätigen unter die Knute der Notstandsgesetze, dann die totale Unterwerfung der Wissenschaftler unter die Bonner Militaristen, das ist der Plan Höcherls. Die „Stifter“ waren auf ihrer Versammlung in Wiesbaden sehr zufrieden!

Noch ein Wort zu den Spenden. 28,5 Millionen DM für die Wissenschaft, das ist ein Trinkgeld und nicht mehr. Ein Teil dieser Gelder ist dabei noch zweckgebunden „im Sinne der Stifter“ zu verwenden.

Unsere Technische Universität erhielt von unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat im Jahre 1961 etwa 100 Millionen DM an finanziellen Mitteln. Jedoch nicht nur dieser Vergleich läßt die lächerliche Summe des „Stifterverbandes“ im richtigen Licht erscheinen. Man muß ferner bedenken, daß „Spenden für die Wissenschaft“ in Westdeutschland steuerfrei sind. Mindestens 60 Prozent der „Spenden“ sind daher nichts anderes als von den Unternehmern nicht gezahlte Steuern. Bei größeren „Spenden“ steigt die Steuerersparnis bis auf 76 Prozent. Für den Staat bedeutet diese Art von Spenden Steuerausfall. Natürlich verzichtet der Bonner Staat nicht auf diese Gelder, er läßt sie vielmehr von der Allgemeinheit, also von der Masse der Werktätigen, zusätzlich aufbringen.

Fürwahr, das ist ein Geschäft! Der Monopolherr „spendet“ erstens Geld, das eigentlich gar nicht ihm gehört, zweitens veranlaßt er den Staat, die ausgefallenen Steuern bei den Werktätigen einzutreiben, und drittens läßt der Herr Bourgeois sich als Mäzen, als „Förderer der Wissenschaft“ feiern.

Aber der „Stifterverband“ läßt sich nicht nur feiern. Schon 1958 erklärte F. E. Nord, der Hauptgeschäftsführer des SV, vor der westdeutschen Rektorenkonferenz, daß die „Wirtschaft“ an der Finanzierung der Wissenschaft in Westdeutschland beteiligt sei und folglich die Legitimation besitze, an der Wissenschaftspolitik mitzuwirken.

Eigentlich erklärt das den Leitsatz des „Stifterverbandes“: „Maecenas voco“ – „Die Gönner rufen“ – recht anschaulich, was man von einem Mäzen kapitalistischer Prägung zu halten hat.

Kramarczyk

Ein gelungener Abend



Ich muß gestehen, zum Konzert ging ich nur, weil man mir die Karte direkt angeboten hatte. Nachdem ich zurückkehrte, voll froher Stimmung und freudigen Gefühls, mußte ich mich meiner anfangs skeptischen Haltung schelten. Der Chor unserer Universität, unterstützt durch Studenten und Pädagogen der Musikhochschule, musizierte mit viel Liebe zur Sache und gutem Können. Nach anfänglicher Befangenheit, die meines Erachtens auch daher rührte, daß der Chor sich mit den Gesängen

aus dem Oratorium „Samson“ von Händel etwas zuviel zugemutet hatte, war der Kontakt zum Publikum bald hergestellt. Und was dann folgte, angefangen von den Zigeunerliedern von Brahms über die Volkslieder aus Spanien, Kuba, Ungarn usw. bis zu uns aus der Kindheit vertrauten Weisen, ergriff die Sinne und Herzen der Zuhörer, daß man nur wünschen kann, der Chor möge noch recht oft auftreten.

Auch den Solisten sei gedankt. Ihre herrlichen Stimmen lassen hoffen, daß wir auf unseren Bühnen bald neue Künstlerpersönlichkeiten erleben können. Alles in allem, ein wunderschöner Abend, der mich nachdenklich und heiter stimmte, der mich die Kleinlichkeiten des Alltags vergessen und den nächsten Tag froh beginnen ließ.

Ursula Diel

Herausgeber: SED-Partelleitung der Technischen Universität Dresden - Redaktionskollektiv: Dresden A 71, Heilmholtzstraße 8, Telefon: 43 51 71. Verantwortlicher Redakteur: I. V. Marianne Becker. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 52 beim Rat des Bezirkes Dresden - Druck (III/9) Sächsische Zeitung Dresden 14036

Auch das ist unsere Pflicht

Am 16. und 17. Juni 1962 tagte in unserer Hauptstadt der Nationalkongress der Nationalen Front des demokratischen Deutschland und verabschiedete das Nationale Programm.

Dieses Dokument bildet die Grundlage unserer nationalen Politik in der nächsten Zukunft. Um die in ihm formulierten Aufgaben beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik zu lösen, müssen wir alle Bürger unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates mit dem Inhalt dieses Dokumentes vertraut machen und ihnen die Ziele unserer Politik eingehend und geduldig erläutern. Dazu bedarf es auch der Mitarbeit eines jeden Genossen und Kollegen der Technischen Universität. In der Vergangenheit ist die Arbeit der Nationalen Front von den Angehörigen der Technischen Universität unterschätzt worden. Dieser Mangel muß schnell überwunden und allen die Bedeutung der Nationalen Front als sozialistische Volksbewegung bewußt werden.

Mancher unserer Genossen und Kollegen wird fragen, was er denn zur Verbesserung der Arbeit in der Nationalen Front beitragen kann. Die Antwort auf diese Frage ist einfach: Er muß in seinem Wohnbezirk die Arbeit des Wohnbezirksausschusses unterstützen und dort seine Hilfe anbieten. Es sollte gerade für einen Angehörigen der TU selbstverständlich sein, in seinem Wohnbezirk an der Entwicklung eines regen geistigen und kulturellen Lebens mitzuwirken. Wer kann besser die Frage eines alten Arbeiters beantworten, ob die Einigung Deutschlands durch die Politik Bismarcks in den Jahren 1870/71 zum Schaden oder zum Nutzen unserer Nation gewesen ist, als einer unserer Genossen Gesellschaftswissenschaftler? Wer kann sachkundiger über wirtschaftliche Probleme unseres sozialistischen Aufbaus wirken als einer unserer Ingenieurökonom? Die Angehörigen unserer technischen Fakultäten können ihr Wissen in den Klubs der Werktätigen zur Qualifizierung unserer Produktionsarbeiter sinnvoll anwenden, und unsere Naturwissenschaftler haben in ihrem Wohnbezirk Gelegenheit, die Bevölkerung über die Gefährlichkeit der Auswirkung eines atomaren Krieges sachkundig aufzuklären.

Alle Angehörigen der TU sind aufgerufen, sich in diesem Sinne für die Mitarbeit in der Nationalen Front zur Verfügung zu stellen.

Dr. Gluck

NACHLESE

Am Wasser notiert

Im Sachsenbad war zum Tag der Körperziehung allerhand los. 110 Studentinnen und 510 Studenten kämpften um die beste Zeit in der 10mal-25-m-Staffel. Große Begeisterung herrschte bei denen, die aktiv in den Kampf eingriffen, Begeisterung aber auch bei denen, die am Beckenrand standen und diesem oder jenem ihre lautstarke Stimme gaben.

„Wir sind sehr zufrieden mit der Beteiligung“, sagte mir Dozent Grüner, der die Hauptleitung des Wettbewerbs hatte. „Besonders freut uns, daß auch die fakultativen Gruppen so stark vertreten sind; es ist bei ihnen sicher nicht so einfach, zehn Mann für eine solche Staffel zu gewinnen.“

Hier lief mir gerade der „Mannschaftskapitän“ der Gruppe MW VIII/12, Axel Lorenz, über den Weg, der seiner Staffel immerhin die Urkunde des 2. im Wettbewerb überbringen kann. „Als beste fakultative Gruppe abzuschneiden“, so sagte er, „war für uns Ehrensache – eigentlich wollten wir ja Gesamtsieger werden. Sicher fehlen hier noch die Voraussetzungen des Trainings, im Frühjahrsemester ist es aber sehr schwer, laufend im Training zu bleiben, zumal es in Dresden noch zuwenig Schwimmhallen gibt. Angehörige eines Sportklubs haben hier bessere Möglichkeiten, aber im allgemeinen fehlt es außer der Zeit bei manchem sicher auch an Interesse. Wir sind jedenfalls stolz auf den „Vizemeister“.“

Ein Kampfrichter meinte scherzend: „Im Hinblick auf die Europameisterschaften in Leipzig sind die erreichten Zeiten ganz gut!“ Erwähnt kann hier noch werden, daß die Kampfrichter alle von den Schwimmern des SC Wissenschaft gestellt wurden.

Das Interview mit der Siegergruppe K 2/Phz. 2 (eine gemischte Sportgruppe) wurde kurz in der Halbzeit des Wasserballspieles geführt. Alle freuten sich über den errungenen Titel. Sie bildeten ihre Mannschaft Schwimmer während der Zeit laufend den Trainingssemestern. Aus ihrer Begeisterung kann man aber entnehmen, daß auch nach dem obligatorischen Sport ihre Aktivität nicht nachlassen wird.

Den Sieger bei den Frauen stellte die Sportgruppe Arch.-2. Hier war ein Interview leider nicht möglich, da nach Abschluß dieses Wettbewerbs der Reporter selbst „ins Wasser ging!“ - rs -

Redaktionsschluß für Nr. 13/1962 der „UZ“: Dienstag, 26. Juni 1962



Herzlichen Glückwunsch

Die Kollegin Liselotte Wilhelm – Institut für theoretische Physik – errang im nationalen Wettbewerb der Stenografen und Maschinenschreiber unserer Republik in Rostock einen großen Erfolg: Im 30-Minuten-Schnellschreiben erzielte sie die absolut beste Leistung aller Teilnehmer. (494 Anschläge in der Minute). Ihr Erfolg trug entscheidend dazu bei, daß das aus drei Maschinenschreibern bestehende Kollektiv des Bezirkes Dresden in der Gesamtwertung den 1. Platz errang. In Anerkennung ihrer vorbildlichen Leistung erhielt die Kollegin Wilhelm eine Prämie in Höhe von 100 DM. Wir wünschen der Kollegin Wilhelm in ihrer weiteren Arbeit viel Erfolg und alles Gute!

Jugendausschuß hat Sorgen

Antwort auf Artikel „Ein belauschtes Kaffeegespräch“ aus der „UZ“, Nr. 11/62

Es ist notwendig, daß die Gewerkschaften mehr als bisher die jungen Arbeiter und die junge Intelligenz zur Lenkung und Leitung heranziehen, die Initiative der Jugend alleseitig fördern und besonders die Kampfbewegung sowie die Gestaltung eines frohen und gesunden Jugendlebens unterstützen.

Ausgehend vom 5. FDGB-Kongress und dem Kommuniqué des Politbüros des ZK der SED zu den Problemen der Jugend, ist auch an der Technischen Universität Dresden ein Jugendausschuß gebildet worden. Dieser ist ein Hilfsorgan der gewerkschaftlichen Leitung. Die Arbeit mit den Jugendlichen kann nicht allein Aufgabe des Jugendausschusses oder der FDJ sein. Jeder Betriebsleiter, Institutsdirektor bzw. Abteilungsleiter ist für die Erziehung der Jugend in seinem Bereich verantwortlich.

Der zentrale Jugendausschuß hat beschlossen, daß die großen FGLs eigene Jugendausschüsse bilden. In der FGL-Sitzung der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften wurde dem Antrag des Jugendausschusses zugestimmt. Die Anleitung erhalten die Jugendausschüsse durch die UGL und FGL.

Im vergangenen Jahr haben wir eine Buchenwaldfahrt durchgeführt, die sich einer guten Beteiligung erfreute. Der Jugendausschuß hatte weiterhin mit 34 Jugendlichen eine Besichtigung des Rafena-Werkes organisiert. Die Freunde des Rafena-Werkes besuchten anschließend unsere Technische Universität. Wir werden eng mit den Freunden des Rafena-Werkes zusammenarbeiten.

Der Jugendausschuß der UGL hat dieses Jahr erstmals die Auslands-Touristenplätze an die Jugendlichen verteilt. Der Jugendausschuß hatte in Verbindung mit dem Verwaltungsdirektor und der FDJ-Kreisleitung im Rahmen der „Woche der Jugend und Sportler“ kulturelle Veranstaltungen bereits für Mai vorbereitet. Der Vorwurf, daß man keine Sportveranstaltungen organisiert

hat, ist berechtigt. Jedoch ist bei Studenten keine Möglichkeit vorhanden, gleichzeitig mit der Belegschaftsjugend ein Sportfest durchzuführen. Das Belegschaftssportfest wird in den Semesterferien stattfinden.

Betrachten wir die „Woche der Jugend und Sportler“.

Die Veranstaltungen (Film, Buchlesung, Tanzveranstaltung mit der Konzert- und Gastspielführung) wurden sehr mangelhaft besucht. An der Popularisierung kann das nicht liegen. Ihr schreibt selbst, „die Sichtwerbung hängt im gesamten Universitätsbereich“. Weiter haben wir 500 persönliche Einladungen an die Jugendlichen ausgegeben.

Gemeinsam mit der staatlichen Leitung wird der Jugendausschuß untersuchen, wo die Möglichkeit gegeben ist, Jugendabteilungen oder Jugendbereiche einzurichten. Wir sind der Meinung, daß die Jugendlichen durch eigene Verantwortung einen Ansporn für ihre Arbeit erhalten.

Die Bildung von Interessengemeinschaften und Zirkeln ist auch ein Weg, die Jugendlichen zu interessieren. Deshalb darf es nicht vorkommen, daß der gute Ansatz, einen Fotozirkel zu bilden, an der Tatsache scheitert, daß keine Dunkelkammer zur Verfügung gestellt wird.

Wir bitten den Verwaltungsdirektor, uns in dieser Angelegenheit zu unterstützen.

Wenn wir in Zukunft besser mit der staatlichen Leitung und FDJ zusammenarbeiten, wird sich eine Wende der Jugendarbeit zeigen. Schmalfuß, Seifert

Anmerkung der Redaktion: Der Jugendausschuß sollte seine Arbeit darauf konzentrieren, wie unter allen Jugendlichen der Belegschaft ein offener Meinungsstreit über aktuelle Fragen entsteht wird, so, wie es jetzt die Jugendlichen der Zentralwerkstatt angepackt haben (Siehe Beitrag „Ein gutes Beispiel“ auf Seite 2 dieser Ausgabe).

Letzte Meldung:

Die „Sieben der Mathematik“ siegte!

Universitätsmeisterschaften der Belegschaft im Kleinfeldhandball

Bei herrlichem Wetter wurden die I. Universitätsmeisterschaften im Kleinfeldhandball der Belegschaft ausgetragen. Die Resonanz unter den Kollegen war erfreulicherweise recht gut, und sieben Mannschaften kämpften verbissen um den Sieg. – Schade, daß die Mannschaft der Organischen Chemie unentschiedigt dem Turnier fernblieb.

Nach Beendigung der Vorrunde standen mit den Mannschaften Mathematik, Fernfeßtechnik, Ing.-Ök. und Feingerätebau die Teilnehmer für die Endspiele fest.

Im Spiel um den dritten Platz waren die Männer der Ing.-Ök. um den Vorsitzenden der FGL VII, Dr. Kießling, dem Feingerätebau eindeutig mit 6:0 überlegen. Das Endspiel der beiden Staffelsieger gewannen dann die Mathematiker (die „UZ“ gratuliert recht herzlich dazu) etwas zu hoch mit 8:1 gegen die immer aktiveren Volkssportler des Institutes für Fernfeßtechnik mit dem Senior Herbert Köhler.

Pech war es für die immer besser ins Spiel kommenden Freunde der Ing.-Ök., gleich im ersten Spiel auf die Mathematiker zu treffen und nach knapper 2:3-Niederlage die Hoffnungen auf das Endspiel begraben müssen. Dieses Spiel war eigentlich schon das Endspiel.

Ein besonderer Dank aber an die Männer vom IVK, die trotz großer altersmäßiger Unterlegenheit so tapfer mithielten und die Sportfreund Albert Männel trotzdem für die Teilnahme gewonnen hatte.

Wenn auch die Teilnahme hätte noch stärker sein können, so ist trotzdem festzustellen, daß das Interesse für die sportliche Betätigung vorhanden ist. Deshalb sollten sich die Verantwortlichen für den Volkssport in den einzelnen Gewerkschaftsbereichen bei den kommenden Belegschaftsmeisterschaften noch aktiver als bisher für deren Popularisierung einsetzen. Hg.